

8. März 2009, Hofkirche Köpenick, Winfried Glatz

Ein Lied zum Fürchten und Hoffen: Psalm 40,1-5

»Ein Lied zum Fürchten und Hoffen« - so der Titel der Predigt heute, so steht es *in* einem Lied, einem Psalm - der vierzigste.

Viele Psalmen haben später Überschriften bekommen, die dann mit überliefert wurden, so als Vers 1 - unser Psalm geht so los:

1 Dem Chorleiter. Von David. Ein Psalm.

Dem Chorleiter ... von unserm Chorleiter Bernhard Reichert die Anregung, heute diesen Psalm als Predigttext - insofern passend die ersten Worte »dem Chorleiter«.

Genaugenommen war der Vorschlag ein bestimmter Vers:

4 Er legte mir in den Mund ein neues Lied –
einen Lobgesang auf unseren Gott.

Viele sollen es sehen und sich fürchten
und vertrauen auf den HERRN.

Ein neues Lied - dieser Psalm *ist selbst* ein neues Lied, als er gesungen wurde, als er gedichtet wurde und aufgeschrieben.

Das besondere daran ist: dieser Psalm beginnt mit seiner eigenen Geschichte, mit der Geschichte *hinter* dem Psalm. Der ist sozusagen mit Bonusmaterial: Beigaben zum Hintergrund: »Wie es dazu kam - ein Blick hinter die Kulissen«.

Aber nicht in einem zusätzlichen Track für besonders Interessierte - das ist hier geschickter gemacht, diese Geschichte ist richtig eingebaut, die gehört dazu, mit ihr beginnt der Psalm.

Die Geschichte dahinter

Hoffen und Harren 2a

Eine sehr persönliche Geschichte - sie beginnt mit Warten:

2 Ich hoffte, ja ich hoffte auf den HERRN.

Sie beginnt mit beginnt mit Warten - und dieses Warten ist aus Not geboren - davon erzählt er kurz darauf.

Not und *Warten* - weil nichts passiert. Natürlich hat er alles getan, natürlich hat er alles probiert; alle seine Möglichkeiten hat er ausgeschöpft und dann ist er am Ende damit. Und die Not? Die ist immer noch da. Und es gibt nichts mehr, was er noch tun könnte dagegen.

D.h. *gar nichts* stimmt nicht - was er *kann* ist *hoffen* - *trotzdem hoffen* kann er und »schreien«, so steht es hier - zu Gott schreien. Ich denke, das war damals genauso wenig üblich wie heute, beim Beten zu schreien und zu brüllen - das lässt uns etwas ahnen von seiner Not, wie intensiv die war.

Wann schreien Menschen? wenn sie sich nicht grade streiten? – aus Schmerz? Aus Angst? Jedenfalls schreien Menschen um Hilfe - und da *ist* einer, der helfen *kann*, das weiß er: daher die *Hoffnung*, deshalb ist dieses Schreien mit *Hoffnung* verbunden:

2 Ich hoffte, ja ich hoffte auf den HERRN.

Das kann er noch tun: schreien, beten, hoffen: »Gott kann doch«. Gott kann doch! Macht aber nicht!
Das ist das Problem. Warum, weiß er nicht, woher auch.
Was macht *er*? Warten, nicht aufhören zu beten. Nicht aufhören zu hoffen.

2 Ich hoffte, ja ich hoffte auf den HERRN.

Damit geht diese Geschichte los - beten, hoffen, Spannung, enttäuscht sein, warten, wieder beten, weiterhoffen.

Wie lange das so ging, sagt er nicht, aber das dürfte sich schon einige Zeit so hingezogen haben. Lange. Aber nicht ewig. Jetzt les ich den Vers im ganzen:

da neigte er sich zu mir und hörte ... 2bc

2 Ich hoffte, ja ich hoffte auf den HERRN.

da neigte er sich zu mir
und *hörte* mein Schreien.

Nach Warten und wieder Warten und Frustriertsein und der Frage, warum Gott so lange wartet, zu lange wartet, *passiert etwas*:

da neigte er sich zu mir und *hörte* mein Schreien.

Er hatte das Gefühl: »Hört Gott mich überhaupt?« - Jetzt merkt er: »Ja, er hört mich«.

Er hatte das Gefühl: »Gott ist weit weg da oben« -

Jetzt merkt er: »Er ist ja hier, hier unten bei mir - er muss sich runtergeneigt haben zu mir - eine *Zu-Neigung Gottes*.«

da neigte er sich zu mir
und *hörte* mein Schreien.

Dieses Hören hat Folgen, Vers 3:

3 Er zog mich empor ... 3

3 Er zog mich empor aus der Grube des Grauens,
aus Schmutz und Schlamm.

Er erzählt nicht, was das genau war, er erzählt, *wie* es war, wie das für ihn war.

Und da hat er durchaus eine konkrete Situation im Blick: eine Zisterne, also eine Art unterirdischer Wassertank, etwa in der Form einer großen, bauchigen Flasche: oben ein kleines Loch, das wird breiter und geht in die Tiefe.

Die wurden benutzt, um Wasser zu speichern - und manchmal wurden sie benutzt, um Menschen zu quälen. Einen Gefangenen dort hinunter zu lassen. Wenn alles Wasser entnommen war - dann waren die nicht trocken, die waren ja nicht aus Beton, sondern einfach gegraben, da war unten eine richtig dicke, stinkende Schlammschicht, in der ein Mensch ohne weiteres bis zu den Hüften einsinken konnte. Selbst wenn er es geschafft *hätte*, sich da rauszuarbeiten und sogar ein Stück hochzuklettern - herauskommen war unmöglich, weil die Wände sich oben sehr schräg nach innen neigten zu der kleinen Öffnung hin - ohne Leiter oder Seile von oben keine Chance. Eine Kombination aus Inhaftierung und Folter.

Josef ist das passiert, Jeremia hat das so erlebt Jer 38,6:

Da nahmen sie Jeremia und warfen ihn in die Zisterne des Königsohnes Malkija, die im Wachhof war, und sie ließen Jeremia mit Stricken hinab. In der Zisterne aber war kein Wasser, sondern nur Schlamm, und Jeremia sank in den Schlamm ein.

Gefangene, die so »verwahrt« wurden, mussten damit rechnen, dass sie getötet werden - oder dass man sie nicht wieder herausholen würde - mit dem gleichen Ergebnis. Zisternenfolter. »So«, sagt der Schreiber des Psalms, »so ging's mir in meiner Not: Todesgefahr, abgeschnitten von allem was ein Mensch braucht, von jedem Rest von Würde - und ausgeliefert an Menschen, die einem feindlich gesonnen sind. Der einzige Lichtblick oben ist wie Hohn, weil es absolut keine Chance gibt, dorthin zu kommen. So ging's mir!«

Was es war, sagt er nicht: eine Krankheit mit der Prognose: Wochen? vielleicht paar Monate? Ein Drohung von gewaltbereiten Menschen? Was auch immer - dass das hier nicht erzählt wird, was das genau war ist Absicht; auf die Weise können sich Menschen mit ganz verschiedene Nöten darin wiederfinden.

So hat er es erlebt. Und nun das:

*3 Er zog mich empor aus der Grube des Grauens,
aus Schmutz und Schlamm
und stellte auf Felsgrund meine Füße,
sicherte meine Schritte.*

Er zog mich empor - Jeremia hat das erlebt. Ein ausländischer, schwarzer kleiner Beamter hat das in die Wege geleitet und Jeremia wurde mit Seilen wieder herausgezogen, unter den Achseln gepolstert. »Ich auch«, sagt der Psalmschreiber - »tief runter musste sich Gott da bücken und das hat er gemacht.«

*da neigte er sich zu mir
und hörte mein Schreien.*

Er zog mich wieder nach oben, dorthin, wo das Licht herkam, von dem ich dachte, da komm ich nie wieder hin. Und dann das Kontrastprogramm:

*... stellte auf Felsgrund meine Füße,
sicherte meine Schritte.*

Nach dem stinkenden, schwabbeligen Schlamm, der keinen Halt bietet, auf dem man nicht laufen kann, sondern immer weiter wegsackt - jetzt Felsen, besonnter nach Frühling riechender Felsen. Klarer, fester Stein - eine Wohltat für die Füße. Grund, auf dem man *gehen* kann, *aufrecht, selbstbestimmt, sicher*. Sichere Schritte:

... sicherte meine Schritte.

Das Leben hat ihn wieder. Wieder Licht und Luft und fester Boden unter den Füßen.

Was jetzt. Was macht er jetzt damit?

Er legte mir in den Mund ein neues Lied 4a

Nun, er sagt: »Genaugenommen, das, was jetzt kam, das war gar nicht von mir - das ist mir auch passiert, *positiv* passiert, da wurde mir etwas gegeben, geschenkt. Ich sag euch auch wohin: in den Mund.«

*4 Er (Gott) legte mir in den Mund ein neues Lied
– einen Lobgesang auf unseren Gott.*

Jetzt kommt das neue Lied.

Er lässt das nicht einfach auf sich beruhen: gewöhnt sich dran und geht wieder zur Tagesordnung über - das würde dem nicht gerecht, was passiert ist.

Ein Lied. Ein Loblied. Für das, was er erlebt hat, findet er keins. Anregungen schon, aber keins passt so richtig. Also macht er ein neues Lied - nicht aus dem Nichts - gerade in diesem Psalm sind Stücke aus anderen Psalmen verarbeitet, dieses neue Lied hat Wurzeln, Wurzeln in alten Liedern. Trotzdem ist es etwas neues.

Weil er etwas neues erlebt hat - das ist die eigentliche Wurzel. Und das neue Lied - das sieht er nicht jetzt als seine Gegengabe an Gott, auch diese Lied das ist eine Gabe Gottes an ihn:

4 *Er legte mir* in den Mund ein neues Lied ...

Das hat also nicht zuerst mit Musik zu tun oder mit Dichtung - zuerst ist es eine persönliche Geschichte. So ein neues Lied kann einem kommen, der kein Dichter ist und nicht musikalisch - und dann fängt er plötzlich an, etwas vor sich hin zu summen. »Das kam mir so«.

4 *Er legte mir* in den Mund ein neues Lied ...

Viele sollen es *sehen* 4b

Zuerst für sich - aber dort soll es nicht bleiben. Er erinnert sich dran, wie er gewartet hat und enttäuscht war, dass Gott nichts tut. Wie er geschrien hat und nichts passiert ist – zuerst. Und dann hat Gott gehört, hat sich zu ihm geneigt und ihn rausgezogen aus seiner Misere.

Da gibt es so viele andere, denen es jetzt so geht, wie es ihm *ging*. Wenn die das hören, dann schöpfen sie wieder *Mut*, dann kriegt ihre Hoffnung wieder Kraft.

Vielleicht hat er das selber so erlebt, dass ihm ein anderer seine Geschichte erzählt hat und das ihm das wieder *Mut* gemacht hat und neue Hoffnung.

Und er? Er will das auch gerne weitergeben:

4 Er legte mir in den Mund ein neues Lied – einen Lobgesang auf unseren Gott.

Viele werden es sehen und sich fürchten und vertrauen auf den HERRN.

Dieses neue Lied - wenn er das weitersagt, das hat ein *Wirkung* auf die, die es hören werden.

Eigenartig, er sagt nicht: »Viele werden es *hören*« sondern »viele werden es *sehen*«. Wie kann man ein Lied sehen?

Zwei Möglichkeiten – Eins: er erzählt und singt so anschaulich, dass die, die das hören, es so richtig vor sich sehen können, was er erlebt hat: diese dunkle, schlammige Höhle, das Lichtloch oben, und wie Gott sich zu ihm neigt und ihn da herauszieht, nach oben zur Luft, zum Licht, in die Freiheit, wo er wieder aufrecht und sicher gehen kann - dass sie das richtig innerlich sehen können.

Möglichkeit zwei: da gibt Vers 8 einen Hinweis:

8 Da sprach ich: Siehe, ich komme! In der Buchrolle ist geschrieben über mich.

Wahrscheinlich hat er dieses neue Lied aufgeschrieben auf ein Blatt Papyrus und hat es dann in den Tempel gebracht, dass es dort ausgehängt wird:

»Da habt ihr - und was da steht, das ist nicht erfunden oder gehört, das hab ich selber so erlebt.«

8 Da sprach ich: Siehe, ich komme! In der Buchrolle ist geschrieben *über mich*.

Und vorher sagt er:

7 Schlachtopfer und Speiseopfer wolltest du nicht, doch Ohren hast du mir gegraben.

So dass er das als seine Art sieht, Gott ein Opfer zu bringen. Keine toten Tiere - ein neues Lied, zum Aushängen, dass andere es sehen und singen und wieder Vertrauen fassen und Hoffnung. Und irgendwann ist es ins Tempelarchiv gekommen und viele Jahre später wird aufgenommen in die Sammlung der Psalmen.

Wirkung

Aber das alles ist später: *jetzt* ist es grade im Entstehen und er stellt sich vor, welche Wirkung dieser Bericht, dieses Lied haben wird, auf die, die es hören.

Die erste Wirkung, die er nennt, ist unerwartet?

4 ... Viele werden es sehen und sich fürchten ...

Viele werden es sehen - und was passiert? »sich fürchten«! Ein Lied zum Fürchten? - Was das?

Hier ist nicht gemeint, dass die das hören oder lesen, dass die davon Angst kriegen, das nicht. Was dann?

Wieso sollen die sich fürchten? Weil in diesem Lied Wirklichkeit steckt, wirkliches Erleben. Wer dieses Lied an sich ranlässt, wird etwas von dem, was *er* erlebt hat, innerlich *miterleben*, sich das vorstellen, sich hineinversetzen - und etwas *spüren* von der Furcht die er hatte, unten in seinem schlammigen Loch.

Und wird sie dann erleben, wie diese Furcht sich wandelt:

Viele werden es sehen und sich fürchten und Vertrauen fassen auf den HERRN.

So, wie er es erlebt hat. Ein gutes Lied, da ist etwas persönliches drin, was einer erlebt hat - und wenn wir so ein Lied nachvollziehen, wird etwas davon lebendig, die Furcht am Anfang - und dann die Wende und das neue Vertrauen.

In solchen Liedern sind persönlichen Geschichten mit Gott kondensiert. - Und wenn man mit ihnen umgeht werden die wieder sichtbar, spürbar. Wenn wir so ein Lied singen oder hören, oder den Text lesen oder beten (Psalmen sind ja solche Lieder, aber ohne Melodie).

Ich denke, dass das ist ein wesentliches Geheimnis der Lieder z.B. von Paul Gerhardt - da ist ein inneres Erleben drin gespeichert - oft ein innerer Weg, den er gegangen ist - und beim Lesen oder Hören oder Singen, kann man diesen Wege miterleben und auch mitgehen - und das muss nicht gleich beim ersten mal passieren, man kann ein Lied ja öfter hören oder singen, auswendig lernen, es meditieren.

Es entstehen ja ständig neue Lieder - die meisten von ihnen halten nicht sehr lange, das ist auch nicht schlimm. Einige wenige bleiben, werden weitergegeben, weitergesungen. Das hat mit Qualität zu tun, mit der Sprache, mit der Musik.

Ich vermute stark, dass da noch etwas anderes ist, dass in den paar Prozent, die länger bleiben, die weitergegeben werden durch Jahrzehnte und Jahrhunderte, dass da viele solche Lieder drunter sind, die aus existenziellem Erleben entstanden sind und die das in sich gespeichert haben - und etwas davon auslösen können in uns, wenn wir sie singen oder so vor uns hinsummen.

Ein Lied zum Fürchten und Hoffen...

Das muss nicht immer etwas freudemäßiges sein - gibt ja auch Lieder, die traurig machen - nicht weil so schlecht sind, sondern die in echter Weise dieses Gefühl transportieren und von denen sich einer, der traurig ist verstanden fühlt.

Da fühle ich mich plötzlich *verstanden* in meiner Furcht und merke: so ähnlich hat der auch empfunden, der dieses Lied gemacht hat: ein Lied zum Fürchten! Aber damit war ja nicht Schluss - die Furcht ist gewichen, oder nach hinten getreten und kleiner geworden und da ist Vertrauen gewachsen zu Gott, da entsteht neue Hoffnung: ein Lied zum Hoffen.

Und grade weil das nicht so eine billige Hoffnung ist, die nur mal so behauptet wird - weil der sich durchgekämpft hat, weil der warten musste, und wieder gehofft hat.

Weil er enttäuscht war von Gott und weiter gehofft hat. Der hat sich durch seine Angst durchgehofft und durchvertraut - *das gilt. Dann geht das bei mir vielleicht auch* - ist doch der gleiche Gott. Der manchmal so verzögert reagiert, so unverständlich - und dann hört er und beugt er sich runter, und holt mich da raus.

Ein Lied zum Fürchten und Hoffen - in dieser Reihenfolge! Solche Lieder sind Therapie - die holen einen ab, wo er ist, nehmen das auf und machen etwas anderes draus. Die schaffen es, neben die Furcht Vertrauen zu stellen. Vertrauen, das wächst, das größer wird, als die Furcht. Kein Wunder, dass Menschen grade in großer Not zu solchen Liedern greifen und sich wiederfinden darin und Trost in ihnen finden und Hoffnung in ihnen finden und Gott in ihnen finden und einen Weg in ihnen finden und heil werden. Und hinterher vielleicht selber ein neues Lied machen, das wieder für andere ... und so pflanzt sich das fort.

Viele werden es sehen und sich fürchten
und Vertrauen fassen auf den HERRN.

Damit ist uns geholfen. Ich schließe mit darauffolgenden V.:

*5 Glücklich ist der Mensch,
der sein Vertrauen setzt auf den HERRN,
und sich an keine anderen Mächte bindet,
die nur in die Irre führen.*

*5 Glücklich ist der Mensch,
der sein Vertrauen setzt auf den HERRN.*

amen